

einen begrenzten Abschnitt eines Körpers, namentlich wenn bei einem Körpertheil in Wirklichkeit eine motorische Form vorliegt. Hier muß man ebenfalls annehmen, daß die Gesichtsbilder cutan-motorisch veranlaßt sind, ähnlich wie bei den an Anästhesie leidenden Personen. Von besonderem Interesse sind die Hallucinationen von Gesichtern im hypnagogischen Zustande. Es sind Zeichen von cutan-motorischen Facies-Auslösungen. Denn warum würden sonst gerade Gesichter erscheinen und nicht viel mehr andere Gegenstände?! Auf den cutan-motorischen Ursprung deutet auch der Umstand, daß die Gesichter Fratzen schneiden. Der Tonus sämtlicher Muskeln des Gesichts wird nicht immer gleichzeitig und in derselben Weise geändert, z. B. in dem Augenblick, wo die Mundwinkel vorzüglich erregt sind, kann also ein gesehenes Gesicht mit verzogenem Munde herbeigerufen werden. Aehnlich kommen auch bei Epileptikern Fratzen vor. —

Die verdienstvolle Arbeit bildet eine Fortsetzung der Traumexperimente, in denen VOLD bereits Bedeutendes geleistet hat. Besonders werthvoll sind die gefundenen Analogien zwischen den Traumbildern und den Gesichtsbildern von Geisteskranken. Jedoch scheint es mir, als ob bei der causalen Erklärung der Zustand der inneren Organe zu wenig berücksichtigt wurde. Daß letztere dabei eine Rolle spielen, davon zeugen schon die zahlreichen Experimente von WEYGANDT (Entstehung der Träume, Leipzig 1893).

GISSLER (Erfurt).

HANS RAECK. Der Begriff des Wirklichen. Eine psychologische Untersuchung. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. 89 S.

Der erste Theil dieser Untersuchung, der sich als „historisch-kritische Betrachtung“ bezeichnet, ist bereits in *dieser Zeitschrift* angekündigt worden. In unveränderter Gestalt erscheint er hier wieder und zugleich mit ihm der zweite Theil, der den Titel führt „Neue Behandlung des Gegenstandes“. Der Grundgedanke des Verf.'s ist, daß das Wirklichkeitsbewußtsein seinem Wesen nach Selbstverlorenheit in Etwas ist, das als vom Ich verschieden erscheint. Dem scharfsinnigen Verf. auf all den vielerzschlungenen Wegen der Deduction und der Vertheidigung seines Satzes zu folgen, kann unsere Aufgabe nicht sein.

OFFNER (München).

C. Bos. Les croyances implicites. Rev. philos. 50 (7), 33—46. 1900.

Der Glaube spielt in allen Stadien unserer sinnlichen Activität eine Rolle. Das Negiren bezw. Zweifeln ist auch eine Form des Glaubens. Es gehört dazu unter Umständen sogar ein hohes Maas von Kraft, nach BACO z. B. zum Leugnen der Existenz Gottes. Also unser Glaube erstreckt sich nicht allein auf das, was wir bejahen, sondern auch auf das, was wir verneinen. Der willkürliche Glaube ist nur der Kern des impliciten Glaubens. Letzterer bildet die grössere Masse unseres Glaubens, er kommt meist erst dann zur Geltung, sobald er auf ein Hinderniß stößt. Der implicite Glaube ist an unseren Instinct gebunden. — Schon auf der Basis unseres Lebens steht der implicite Glaube als ein Postulat. Denn wir können nicht einmal essen, ohne zu glauben. Aufserdem ist er die Bedingung einer jeden der psychischen Erscheinungen, welche uns nothwendig erschienen sind zur Constituirung des expliciten Glaubens. Alle Perception

beruht schliesslich auf Glauben, denn die Erscheinungen sind unseren Auffassungen davon nicht ähnlich. Auch beim Gedächtniss, bei allen unseren Gefühlen ist das Glauben im Spiel.

Allgemein ist der Glaube an das Ich und an das Gegenwärtige. Der Glaube an das Ich beruht auf dem Gefühl für die Existenz unseres Körpers, welches in der Permanenz unserer inneren Empfindungen wurzelt. Hierzu gesellt sich in zweiter Linie der Glaube an unser denkendes und wollendes Ich, an unsere Person. Dieser Glaube an unsere Persönlichkeit ist um so fester, je fester die synthetische Einheit des Ich ist. Das Ich unserer Persönlichkeit besteht aus mehreren Ich, welche sich gegenseitig behindern. Jedes Alteriren unseres Gedächtnisses beeinflusst die Idee, welche wir uns von unserer Person machen. Zum Glauben an das Ich gehört auch das Selbstvertrauen.

An der Seite des Glaubens an das Ich, welchen man als *croyance simple* bezeichnen kann, steht der *croyance composée*. Das Ich dehnt sich aus und projectirt andere Ich's, es verbreitet sich in ihnen, um dadurch Material zu einer breiteren Synthese zu haben. Dies ist um so mehr der Fall, je mächtiger die Persönlichkeit ist. Unser Glaube an die Realität der anderen Menschen verändert sich bezüglich seiner Intensität je nach unserem Bedürfniss: Das Genie arbeitet für die ganze Menschheit. Für wenig entwickelte Menschen gelten nur diejenigen Personen als reell, welche mit ihnen in Berührung kommen.

Der Glaube an unser Ich ist die Bedingung für den Glauben an die Realität der äusseren Welt. Die Wirklichkeit steht in Beziehung zu unserem activen Leben. Denn wir antworten auf die von den Dingen ausgehenden Reize durch active Bewegungen. Bos definirt mit Hinblick hierauf das Gefühl für die Realität als: „Das Bewusstsein, welches wir von den wirklichen Bewegungen haben, durch welche unser Organismus auf die Erregungen antwortet.“ Die Impulse zu solchen Bewegungen liefern uns jedoch nur einen Theil der Erklärung. Hierzu ist noch erforderlich, dass dieselben auf Hindernisse stossen. Namentlich also die Berichte des Tastsinns spielen dabei eine grosse Rolle.

Der Glaube an das Vergangene befestigt sich in jedem Moment durch unsere gegenwärtigen Acte, von denen wir a posteriori den impliciten Glauben an das Vergangene ableiten. Viel lebhafter indessen ist der Glaube an die Realität des Zukünftigen. Derselbe wurzelt in unseren Wünschen, Hoffnungen. Wir stehen der Zukunft gewissermaassen schöpferisch gegenüber.

GISSLER (Erfurt).

HANNS GROSS. Ein Zauberbuch aus einem modernen Procefs. *Arch. f. Criminal-Anthropologie* 3, 88—99. 1900.

GROSS ist in Besitz eines alten Zauberbuches, das noch im Jahre 1899 in einem Procefs eine grosse Rolle spielte, und nicht etwa in einen weltabgelegenen Winkel, — sondern in Berlin selbst! Es war im Besitz nicht etwa eines Bauern, sondern eines Steuerbeamten, der die Feldzüge mitgemacht hatte und im Besitze von fünf Militärehrenzeichen ist! Die wenigen mitgetheilten Recepte des Buches zeigen, wie zählebig der Aberglauben noch ist.

UMPFENBACH.